

Müssen wir der Schläue, mit der Wilhelm der Bastard seinen Kampf um England vorbereitet, unsere Bewunderung zollen? Oder stößt uns die rücksichtslose und teilweise hinterhältige Zielstrebigkeit dieses großen und vitalen Egozentrikers ab?

Gustav Faber*

Der Herausforderer: Herzog Wilhelm II.

„Eines Morgens ritt Robert, Herzog der Normandie, (...) auf Falaise, seine Hauptstadt zu. Da sah er Arlette, die Tochter eines Gerbers, die dabei war, in einem Fluss Leintuch zu waschen. Augenblicklich war seine Liebe entflammt. Er nahm sie mit in sein Schloss, und obwohl er bereits mit einer Dame von Stand verheiratet war, lebte er mit ihr für den Rest seiner Tage.“ Es ist Churchill, der hier noch einmal zu Worte kommt und die Geschichte von Vater und Mutter Wilhelms „des Eroberers“ fast im Stil eines Märchens erzählt.* Natürlich wusste dieser wortgewaltige Autor, dass der Ablauf und die Folgen einer solchen Romanze alles andere als harmonisch sein mussten. Zwar mochte die außereheliche Verbindung mit einem Mädchen aus dem Volk (auch unter dem Namen „Herleva“ bekannt) nach dem Denken jener Zeit als akzeptierbar, ja als etwas keineswegs Ungewöhnliches angesehen werden; „*more danico*“ nannte man es („nach dänischer Sitte“) und leitete diese Verhaltensweise offenbar von skandinavischen Gebräuchen her. Dass aber Herzog Robert I. keine „legitimen“ Nachkommen hatte und seinen „natürlichen“ Sohn schon als Kind zum Nachfolger designierte, war durchaus problematisch. Der Herzog, der zwei sehr unterschiedliche Beinamen erhielt, nämlich einerseits „der Prächtige“ und andererseits (begründet durch eine alte Legende) „der Teufel“, ist wohl stets ein Mann von eigenwilligen Entschlüssen gewesen. 1034, ein paar Jahre nach der Geburt dieses Sohnes, verkündet er, er wolle zu einer Pilgerfahrt ins Heilige Land aufbrechen. Diesen Plan hat er ausgeführt, wohl wissend, dass es ein Unternehmen mit vielen Gefahren war und dass eine Heimkehr keineswegs als sicher gelten konnte. Auf dieser Reise ist er denn auch im folgenden Jahr gestorben. Zu diesem Zeitpunkt war sein Sohn Wilhelm (geb. 1027/28, reg. 1035–1087) noch ein unmündiges Kind.

Der Herzog hat den kleinen Wilhelm unter die Obhut mehrerer Getreuer gestellt, die als Beschützer und Erzieher fungieren, allen voran der Onkel Robert von Evreux, Erzbischof von Rouen, der bis zu seinem Tod 1037 als Vormund und Regent auftritt. Danach erheben sich in der gesamten Normandie heftige Streitigkeiten um die Vorherrschaft, die in gewaltsame Kämpfe ausarten, vor allem jedoch durch heimtückische Anschläge gegen die verbleibenden Beschützer des jungen Wilhelm ausgetragen werden. Mindestens einer dieser Männer wird im Beisein des Kindes ermordet, was diesem zweifellos ein drastisches Bild vom Ablauf herrscherlicher Machtkämpfe vermittelt. Oft auf der Flucht und zeitweise versteckt lebend, erreicht der Junge trotz solcher Fährnisse das Erwachsenenalter. Dann jedoch wird seine Regierung durch eine Rebellion rivalisierender Barone überschattet, die ihn an den Rand der Entmachtung bringt. Zur Ruhe kommt dieser Fürst tatsächlich nie und vielleicht hat er das auch gar nicht gewollt. Immer wieder ergibt sich die Notwendigkeit (oder ergreift er die Gelegenheit?), in Konflikte einzutreten. Immer wieder tauchen neue, noch gefährlichere Gegner auf: nicht zuletzt der König von Frankreich, Heinrich I., sein Lehnsherr, dem der Herzog offenbar zu mächtig wird, sodass er sich gegen ihn stellt und mit Wilhelms eigenen Vasallen gegen diesen paktiert. Aber der Herzog kann auch diesen Konflikt für sich entscheiden; ein Attentat auf sein Leben geht fehl, der König stellt sich nun doch auf seine Seite und 1047 auf dem Schlachtfeld bei Val-ès-Dunes wird der Aufstand niedergeschlagen. Danach etabliert er mit der ihm eigenen Energie ein straffes, kämpferisch geprägtes Herrschaftssystem.

Abb. 8
 Der „herrische“ Blick – Wilhelm „der Eroberer“ in der Schlacht bei Hastings.



Die Gegner: Bewaffnung und Kampfweise

Die *Kämpfer* beider Seiten sind sich zum Teil sehr ähnlich, teils bieten sie aber auch ein deutlich unterschiedliches Erscheinungsbild. Der Teppich von Bayeux – auch hier eine Quelle von hoher Bedeutung! – zeigt uns die Phalanx des angelsächsischen Heeres fast ebenso gerüstet und bewaffnet wie die angreifenden Normannen. Deutlich sehen wir Wilhelms Ritter (Abb. 12), seine schwere Kavallerie, deren Rolle in der Schlacht besonders hervorgehoben wird. Auf der Gegenseite haben wir vor allem die „*Housecarls*“, eine Eliteeinheit, die aus der königlichen Leibgarde hervorgegangen ist.

Die Normannen kämpfen mit Schwert und Lanze, die Angelsachsen vorzugsweise mit der gefürchteten langen Streitaxt. Sonst sind sie mit ganz ähnlichen Kettenhemden, Helmen und Schilden versehen. Hat man in England das berühmte Vorbild übernommen? Oder gibt es einige Jahre nach dem Ereignis, als der Teppich entsteht, keine genauen Kenntnisse mehr vom Aussehen der Besiegten? Jedenfalls sind Struktur und Kampfweise der beiden Armeen deutlich unterschieden. König Harold muss nach den Verlusten von Stamford Bridge seine Truppen in höchster Eile neu formieren. Dabei stützt er sich gewiss wieder auf die verlässlichen wenn auch geschwächten „*Housecarls*“, aber auch auf weitere Fußtruppen (Abb. 13) wie die ebenfalls kampferprobten „*Thegns*“, ein Aufgebot von einfachem Adel oder Bauern mit eigenem Landbesitz, und außerdem auf die ländliche Miliz („*Fyrth*“), die von Fall zu Fall aufgerufen wird und vermutlich eher schwach gerüstet ist.

